

DER REKTOR



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

REDE ZUR JAHRESFEIER 2017 SAMSTAG, 21. OKTOBER 2017, 11 UHR, ALTE AULA

Spectabiles, Senatores,
liebe Ehrensensatoren und Ehrenbürger,
liebe Vorgänger im Amt,
liebe Studierenden- und Doktorandenvertreter,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
Kommilitoninnen und Kommilitonen,

Sie alle begrüße ich herzlich in der Alten Aula zur Jahresfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Besonders herzlich möchte ich Sie, liebe Frau Tschira, und Ihre Familie willkommen heißen, ebenso wie Herrn Ministerialdirektor Steinbach als Vertreter unseres Ministeriums in Stuttgart, Herrn Bürgermeister Erichson für die Stadt Heidelberg und unsere Gäste aus dem Gemeinderat.

Mit Blick auf den Wissenschaftsstandort begrüße ich Frau Kollegin Wade für das HITS sowie mit Herrn Hunecke den Rektor der Pädagogischen Hochschule. Ebenfalls herzlich willkommen heiße ich den Abgeordneten im Deutschen Bundestag, den Freund unserer Universität, Herrn Dr. Lamers.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Freunde der Universität, liebe Frau Schmoll, unsere Alumna bei der FAZ,

unsere Universität startet in das 632. Jahr ihres Bestehens. Wahrlich ein Anlass zu feiern. Besinnen wir uns auf das, was uns die Gründer mitgegeben haben, was 1803 nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit der Überführung in eine badische Landesuniversität und was 1945 bei der Wiedereröffnung stets wieder bestätigt wurde: Wir sind und bleiben eine international ausgerichtete, allem Neuen gegenüber wissenschaftlich zugewandte, offene akademische Gemeinschaft, die aus der Fächervielfalt heraus ihre Kraft als Forschungsuniversität schöpft. Wie Gundolf sagte, prägt der Lebendige Geist die Universität. Dort wo Erschlaffen droht, muss diesem Geist der beständigen wissenschaftlichen Erneuerung Zugang verschafft werden. Die Universität ist ein lebendiger Ort, ein Organismus, der aus unterschiedlichen Gliedern besteht, aber als Einheit von einem Geist getrieben wird. Dieser corporate spirit braucht einen common ground. Dieser Boden ist unsere Geschichte, sind unsere Traditionen, unser Grundverständnis, unser Leitbild und vor allem die Art, wie wir diese ausfüllen. Auf diesem Boden pflanzen wir stetig Neues, wir suchen nach neuen Methoden, wir nutzen ihn, um Neues mit Neuem und mit neu zu uns stoßenden Menschen zu erforschen bzw. zu schaffen. Dabei fügen wir diesem Boden jedes Jahr neue Erfahrungen, neue Erkenntnisse und Nährstoffe hinzu. So bildet unsere Universität in Verbindung mit allen Kooperationspartnern am Ort und darüber hinaus ein eigenes Ökotopt, viele sprachen in Anlehnung an Max Weber von einer besonderen „Lebensform“. Und diese lebendige Form, ihren Eigenwert, nicht Eigennutz – denn Forschung und Lehre nützt allen Menschen – dieses akademische Leben feiern wir heute. Daher schmerzt es, wenn uns verdiente Mitglieder unserer Gemeinschaft für immer verlassen. Es ist tröstlich zu wissen, dass sich auch nach uns

Mitglieder und Angehörige unserer Universität erinnern und sich bewusstmachen, dass sie in ihrer jeweiligen Zeit den Acker pflügen und bestellen, den ihre Vorgänger bereitet haben.
In diesem Sinne wollen wir stellvertretend für alle Verstorbenen der Universität jener Professoren gedenken, die im vergangenen Jahr von uns gegangen sind:

- **Medizinische Fakultät Heidelberg**
Prof. Dr. Herbert Barth (13. November 2016)
- **Medizinische Fakultät Mannheim**
Prof. Dr. Uwe Bleyl (21. Dezember 2016)
- **Philosophische Fakultät**
Prof. Dr. Dr. h.c. Raif Georges Khoury (2. Februar 2017)
- **Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**
Prof. Dr. Klaus-Peter Köpping (17. Juni 2017)
- **Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**
Prof. Dr. Hartmut Kogelschatz (20. August 2017)
- **Fakultät für Chemie und Geowissenschaften**
Prof. Dr. Hans Peter Latscha (24. November 2016)
- **Fakultät für Biowissenschaften**
Prof. Dr. Eckart Fuchs (24. Januar 2017)
Prof. Dr. Jörg Langowski (6. Mai 2017)
- **Ehrensatoren der Universität**
Prof. Lothar F.W. Sparberg (5. Mai 2017)
Dr. Reinhart Freudenberg (3. Juni 2017)
- **Ehrenbürger der Universität**
Peter Kwasny (4. November 2016)

Ich danke!

Wenn wir zurück auf das vergangene akademische Jahr blicken, dann sehen wir eine sich dynamisch weiter entwickelnde Universität. Große Baumaßnahmen schreiten voran, wie die neue Chirurgie oder das Center for Asian and Transcultural Studies (CATS) in Bergheim. Neues wurde begonnen, wie das Europäische Zentrum für Neuromorphes Computing, anderes abgeschlossen wie das neue Materialzentrum CAM. Eine Reihe von Vorhaben befindet sich im Planungsstadium: Darunter der Forschungsbau am Rechenzentrum HeiCOMACS, der Neubau für die Nanobiologie, der dem Konzept Heidelberg 4 Life folgt, die Erweiterung der Kinderklinik, der Bau der School of Education in der alten HNO in Bergheim, und insbesondere die Vorbereitungen für das neue Hörsaal- und Lernzentrum, das endlich den Notstand an großen Hörsälen und studentischen Arbeitsflächen im Neuenheimer Feld beheben soll. Wir sind allen Stiftern, Stiftungen und Mäzenen, allen Freunden und Förderern der Universität überaus dankbar, dass sie uns da unter die Arme greifen, wo uns das Land nicht hilft. Wir verfolgen konsequent unsere langfristige Strategie, in allen Disziplinen neben den starken Grundlagenwissenschaften die Basis für eine transformative oder translative Forschung auszubauen. Es ist unsere Pflicht und Aufgabe, Grundlagenforschung wissenschaftlich so weiterzuentwickeln, dass sie transferfähig wird in die Gesellschaft hinein, in die Technologieentwicklung, in die Wirtschaft, in das politische Handeln. Nur als Beispiel: Neben CAM, Neuromorphem Computing und dem in diesem Jahr zu beginnenden IMSE hat das Rektorat beschlossen, alle IoC-Projekte weiter zu führen und im Bereich Geisteswissenschaften das HCCH im Bereich der Forschung zum Kulturellen Erbe und zum Kulturgüterschutz auszubauen und wissenschaftlich zu verstärken.

Neben allen Erfolgen gilt es auch zu bedenken: Wir haben laut Finanzministerium, wohlgermerkt ohne die Kliniken, derzeit einen Sanierungsstau an der Universität Heidelberg von rund 760 Mio €. Dieser Zustand ist an sich ein großes Problem, wird aber zum Skandalon durch die Tatsache, dass man uns bis heute, neuerlich in der anstehenden LHG-Novellierung, die Bauherreneigenschaft versagt; und dies auch für kleinere Sanierungs- und Baumaßnahmen oder für Vorhaben, für die wir unser eigenes Geld einsetzen. Wie eine unabhängige

Expertenkommission feststellt, sind die Verwaltungswege, Genehmigungsverfahren und Strukturen in unserem Land wie in kaum einem anderen Bundesland ohne Not verkompliziert, extrem bürokratisiert und langwierig. Man spricht in anderen Bundesländern schon von Glanz und Elend Baden-Württembergs. Ich wette nicht gegen das Amt Mannheim-Heidelberg, aber ich will für die Universität endlich Bauherreneigenschaft und Bauherrenrechte, um schneller zu werden und um die Kosten verlässlicher planen zu können. Ich frage: Wann wacht man endlich auf? Wann nimmt man das Problem auch in seiner wissenschaftlich-kompetitiven Dimension zur Kenntnis? Wir sprechen hier inzwischen nicht mehr von hunderten von Millionen, sondern landesweit von einem Bedarf von vielen Milliarden. Und lassen Sie mich eines klarstellen: Sanierungen und Modernisierungen sind dringend nötig, diese dürfen aber nicht den Neubau für die Forschung ersetzen, denn die Studierenden wie die Wissenschaftler, also Lehre und Forschung benötigen immer modernere Infrastrukturen und immer ausgefeiltere Technologien. Das Universitätswachstum wird zurzeit weniger als in der Vergangenheit vom Studierendenaufwuchs getrieben, sondern von der Notwendigkeit, in der Spitzenforschung international konkurrenzfähig zu bleiben. Und: Die Studierenden wollen konkurrenzfähige Abschlüsse, die ihnen Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen, interessante und verantwortungsvolle Funktionen zu übernehmen. Die Arbeitgeber wollen möglichst hoch gebildete und kompetente Mitarbeiter gewinnen. Reine Zertifikatsträger sind nicht erwünscht. Wann begreift die Wissensgesellschaft endlich, dass diese gesellschaftliche Transformation Geld kostet, Infrastrukturen benötigt und einen Grundkonsens in Staat und Gesellschaft erfordert, diese Mittel auch verlässlich und langfristig zur Deckung der laufenden Folgekosten zur Verfügung zu stellen? Auch hier bin ich unseren Freunden und Förderern dankbar, die mit Wort und Tat vorangehen und als Vorbilder dienen. Die Universitätsentwicklung braucht räumliche Perspektiven: Hier setzen wir auf den Masterplanprozess im Neuenheimer Feld und Neckarbogen mit der Stadt Heidelberg. Wissenschaft braucht Entfaltungsmöglichkeiten und zwar langfristig, mindestens bis 2050, eher weit darüber hinaus. Ich weiß, es ist schwer zu vermitteln, dass Freiraum und Entwicklung geplant werden muss, etwas, das dem Neuen und noch Unbekannten im räumlichen Kontext des Vorhandenen Form gibt. Bedenken wir dankbar, dass die Entwicklung im Neuenheimer Feld vor dem Ersten Weltkrieg vorgedacht wurde, und dass wir noch heute von der Weitsicht und dem Vertrauen unserer Vorgänger zehren. Wir hoffen alle sehr, dass sich alle Beteiligten und die Bürger bewusst sind, dass es bei der Frage der verkehrlichen Anbindung des Campus und seiner Weiterentwicklung im Neckarbogen und nach Norden nicht nur um die Zukunft der lokalen Wissenschaftseinrichtungen und Kliniken geht, sondern auch um die Zukunft Heidelbergs. Das klingt pathetisch, ist aber nicht übertrieben.

Der wissenschaftliche Wettbewerb um Menschen und Forschungsmittel hat uns voll im Griff. Wir gehören, so zeigen alle Rankings und Vergleichszahlen, stets zu den drei besten Forschungsuniversitäten Deutschlands. Und dennoch müssen wir konstatieren,

- dass wir Studierende verlieren, vor allem in den Geisteswissenschaften gehen die Immatrikulationszahlen zurück. Dies müssen wir analysieren und gegebenenfalls Curricula und Ausrichtungen überprüfen.
- dass immer mehr Berufungen schwieriger werden. Hier schlagen komplexe Dual Career-Verfahren zu Buche, und der zunehmende Wettbewerb unter den etwa 30 besten Universitäten Deutschlands um herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird immer spürbarer.
- dass wir in der Vorauswahl der Clusterinitiativen in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern nicht so gut abgeschnitten haben, wie wir es erwarteten.

Mit sieben Initiativen sind wir ins Rennen gegangen, drei davon sind nun zum Vollantrag aufgefordert, zwei müssen wir im September nächsten Jahres gewinnen, um im Rennen um den Status der Exzellenzuniversität zu bleiben. Bis zu elf Universitäten sollen zu diesem Club gehören, noch haben etwa zwanzig eine Chance.

Für uns schmerzhaft ist, dass es leider beide Initiativen aus den Lebens- und Geisteswissenschaften, die auf den laufenden Clustern aufbauen, nicht geschafft haben, in die Endrunde zu kommen. Sie gehören zu den bundesweit 107 Projekten von 195, die nicht zum Vollantrag aufgefordert worden sind. Von den verbleibenden 88 sollen 45 bis 50 langfristig unterstützt werden. Das heißt, dass wir alle Kräfte darauf konzentrieren, dass unsere verbleibenden drei Clusterinitiativen erfolgreich sind. Die vermeintliche Schwäche der bisher starken

Bereiche macht zugleich deutlich, wie gut in der Breite der Fächervielfalt unsere Universität aufgestellt ist. Erleidet der eine Fachbereich einen Rückschlag – er ist dadurch ja nicht schlechter geworden – so kann der andere dafür einspringen. So bleiben wir mit Optimismus im Rennen. Was zuerst Ernüchterung hervorrief, zeigt bei näherem Besehen auch die Stärke unserer Universität. Nun aber lastet auf den Naturwissenschaften ein besonderes Gewicht.

- Die Physik und die Mathematik bzw. das Wissenschaftliche Rechnen bereiten den Vollartrag STRUCTURES vor, der sich der Frage widmet, wie von der subatomaren Teilchenphysik bis zur Kosmologie und in den dazugehörigen großen Datenmengen Strukturen entstehen. Physik, Mathematik und Wissenschaftliches Rechnen führen hierzu ihre wissenschaftlichen Kompetenzen zusammen. Es geht um eine der großen naturwissenschaftlichen Fragen: Gibt es einen Bauplan, ein natürliches Design, das skalenübergreifend strukturbildend wirkt? Etwas, womit es verstehbar wird, wie und vielleicht auch warum vom Kleinsten bis zum Größten sich immer wieder vergleichbare Strukturen herausbilden? Und dies selbst in großen Datenmengen? Herr Kollege Salmhofer führt diese Gruppe in den Wettbewerb, und wir werden alles tun, ihn zu unterstützen.
- Der zweite Cluster führt die Kompetenzen in Heidelberg und Karlsruhe zusammen, die sich mit DARK MATTER befassen. Nicht die sichtbare, sondern die unsichtbare dunkle Materie macht den Großteil des Universums aus, so viel ist bekannt. Doch aus was besteht sie, welche Gesetzmäßigkeiten gelten, wie wirkt sie sich auf den sichtbaren Teil aus? Diesen Phänomenen und vielen mehr widmet sich die Gruppe aus Astroteilchenphysikern, Astrophysikern, Kosmologen und Ingenieuren, die die Experimente bauen und betreiben, die zur Lösung dieser Fragen beitragen sollen. Zusammen mit dem MPI-K in Heidelberg hat Kollegin Hansmann-Menzemer zusammen mit den Karlsruher Kollegen eine starke Gruppe geformt.
- Der dritte Cluster baut auf Strukturen auf, die wir seit rund zehn Jahren systematisch ausbauen. Mit dem neuen CAM hat die Materialwissenschaft in Heidelberg eine sichtbare Landmarke erhalten. Chemie und Physik, Materialwissenschaften und Biophysik, Naturwissenschaftler und Ingenieure aus Karlsruhe und Heidelberg arbeiten hier eng zusammen. 3D MATTER MADE TO ORDER beschäftigt sich interdisziplinär mit dreidimensionalen additiven Nanodruckverfahren, um neuartige Anwendungen in Material- und Lebenswissenschaften zu schaffen. Dieses Konsortium wird von Herrn Kollegen Wegener in Karlsruhe geführt.

Auch wenn nun vor allem die Naturwissenschaften die neuen Clusterinitiativen vorantreiben, es bleibt unser Bestreben, die Potentiale unserer Forschungsuniversität mit ihrer Fächervielfalt zu schöpfen und in Wert zu setzen. Ich kann die anderen Fachgruppen beruhigen: Wir werden nun die neuen Vorhaben im gemeinsamen Interesse nach Kräften unterstützen, aber wir werden die übrigen Kolleginnen und Kollegen in ihren Möglichkeiten nicht beschneiden.

Deutlich ist geworden und ganz offensichtlich auch von den Gutachtern positiv bewertet, dass wir seit 2011 systematisch und strategisch mit dem KIT in der HEiKA-Forschungspartnerschaft zusammenarbeiten. Die Kooperation mit Karlsruhe hat eine lange Tradition und geht letztlich bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück, denken wir nur an die Lebens- und Forschungsgeschichte von Haber und Bosch, die bis zur Gründung der BASF reicht. Die komplementären Stärken durch eine privilegierte und enge Zusammenarbeit zu beiderseitigem Vorteil zu nutzen, das steht im Vordergrund der langfristig entwickelten und weiter auszubauenden Partnerschaft:

- In der Exzellenzinitiative II haben wir die Forschungspartnerschaft in eine formale hochschulübergreifende Partnerschaft gegossen, und mit inzwischen zehn Forschungsbrücken disziplinübergreifend aufgebaut.
- Parallel dazu arbeiten wir als Gesellschafter in zwei GmbHs zusammen, dem HITS, was auf die Weitsicht des unvergessenen Klaus Tschira und unseres Kollegen Reuter zurückgeht,
- und in der innovation lab GmbH, die sich vorwiegend der Entwicklung organisch-elektronischer Bauteile widmet.

- Karlsruhe hat keine großen Geistes- und Sozialwissenschaften und keine Medizin, wir keine Technikwissenschaften. Das ist für beide Universitäten ein großer Strukturnachteil gegenüber den Universitätsverbänden in München, Berlin oder der ABC-Region. Was liegt also näher, als die Zusammenarbeit auszubauen. Derzeit wird daher ein Medizintechnikstudiengang entwickelt, der die Ingenieure am KIT mit unseren beiden Medizinfakultäten verknüpft. Dies geschieht nicht gegen das Medizintechnikinstitut, das wir mit der HAW Mannheim betreiben, sondern ist eine Erweiterung bestehender Strukturen. Und vergessen wir nicht: Die Metropolregion ist inzwischen eine der bedeutendsten Medizintechnik- und Biotech-Regionen Deutschlands.
- Seit mehreren Jahren sind die Universität Heidelberg und das KIT Mitglied im Trägerverein des Tagungszentrums Anweiler, das die Familie Hornbach für die Universitäten HD, KA, MA, DA und KL eingerichtet hat und betreibt. Besuchen Sie es einmal, es lohnt sich, es bietet gute Küche, über 20 modernisierte Zimmer und ein wundervolles Jugendstil-Ambiente unter dem Trifels.
- Und nun kommen für die Universität Heidelberg und das KIT noch die zwei HEIKA-Clusterinitiativen im Exzellenzwettbewerb hinzu!

Universität und KIT sind sich darin einig, gemeinsam weiter eng zusammen zu arbeiten und unsere Komplementaritäten zu nutzen, fair, partnerschaftlich und unter jeweils eigenem Branding. Davon profitieren die Studierenden, die Forschung, die Unternehmen und die Gesellschaft. Das Ganze ist nicht einfach umzusetzen in einem wieder zunehmend unkalkulierbaren wissenschaftlichen Umfeld. Das betrifft zunächst die Finanzen. So hat man uns avisiert, entgegen aller Zusicherungen mündlicher und schriftlicher Art, dass die Nachhaltigkeitsmittel für die seit 2006 und 2007 laufenden Exzellenzinitiative-Projekte ohne die Programmpauschalen zur Auszahlung kommen sollen. Dieser Wortbruch, man könnte auch sagen, diese politische Auslegung einstiger Zusagen, kostet uns nicht nur weit über 1 Mio. €, die in der Grundausstattung künftig fehlen wird. Man ignoriert erneut, dass wir zusätzliche Flächen und Ausstattungen betreiben müssen, da wir zusätzliches Personal weiter beschäftigen. Und dafür sind die Programmpauschalen und nicht die Forschungsmittel gedacht und eingeplant. Und vor einigen Tagen hat man uns aus heiterem Himmel mit dem Vorhaben konfrontiert, dass man „Nachhaltigkeit“ an eine erste, 2019/20 erfolgende Evaluierung der Exlni-Projekte binden und alle fünf bis sieben Jahre wiederholen wolle. Ich frage: Wo ist die Verlässlichkeit der Politik? Wie definiert man neuerdings Nachhaltigkeit im Finanz- und Wissenschaftsministerium? Was soll der Unsinn, sind doch die laufenden Exzellenzcluster und Graduiertenschulen sowie die Maßnahmen des Zukunftskonzepts bis dahin längst in universitäre Strukturen überführt, das Personal weitgehend verstetigt und als „Projekte“ gar nicht mehr erkennbar. Entgegen der Koalitionsvereinbarung droht hier kein Bürokratieabbau, sondern ein Evaluationsmonster ohne jeden Sinn und entgegen aller Versprechen, die alle Landesregierungen seit 2006 gemacht haben. Ich kann nur feststellen, das Vertrauen erodiert in allen Bereichen der Universität.

Im nächsten Jahr müssen wir überdies in die Verhandlungen für einen neuen Hochschulfinanzierungsvertrag einsteigen. Die derzeitige Vereinbarung zur Grundfinanzierung läuft bis 2020. Eine Erhöhung der Grundfinanzierung sollte mit Blick auf die sprudelnden Steuereinnahmen eigentlich zu schaffen sein, doch wiegelt man bereits ab. Was wir fordern ist vor allem, dass wir eine Anpassung der Grundfinanzierung an die Flächenausweitungen und die gestiegenen Geräteinfrastrukturerfordernisse erhalten. Zudem ist ein Inflationsausgleich, also jährliche Steigerungen von mindestens drei Prozent ab 2020 unbedingt nötig, um die Universitätsentwicklung nicht auszubremsen. Will man eine Wissensgesellschaft, so muss man auch die Kosten dafür tragen, nur das Reden schafft noch keine Zukunft.

Mit der Systemakkreditierung bzw. dem heiQUALITY-System, mit heiDOCS und der dem Projekt zu Grunde liegenden Doktorandenregistrierung mit den nun vorhandenen Datensätzen sind wir einen großen Schritt zum Aufbau einer Qualitätskultur in der Universität vorangekommen. Der Doktorandenkonvent ist eingerichtet, und wir begrüßen die Schaffung eines eigenen Status für die Doktorandinnen und Doktoranden und damit auch die Mitwirkungsmöglichkeiten zum Beispiel im Senat. Angesichts der großen Gruppe von ca. 8000 Doktoranden in ganz unterschiedlichen Studien- und Forschungssituationen ist dieser Fokus von uns bereits frühzeitig beschlossen worden. Inzwischen sind wir bundesweit Vorreiter und die neuen gesetzlichen Regelungen haben unsere Erfahrungen berücksichtigt. Ich danke allen, die an der Umsetzung der Qualitätssicherungssysteme

mitgewirkt haben und nun den Betrieb unterstützen. Die Studierenden von heute sind die Doktoranden von morgen, die PostDocs und Professoren von übermorgen. Eine Forschungsuniversität muss sich um ihren wissenschaftlichen Nachwuchs vermehrt kümmern, sonst verkümmert die Wissenschaft. Und lassen Sie mich dies betonen: Wir bilden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht nur für uns heran, sondern für das gesamte Wissenschaftssystem, für Wirtschaft und Verwaltung, für Gesellschaft und Staat. Selbstbewusst sagen wir daher: Wir, die Forschungsuniversitäten, sind das Rückgrat des Wissenschaftssystems in Deutschland. Jeder Euro ist gut investiert, gut für die Zukunft unseres Gemeinwesens!

In Studium und Lehre haben wir die Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf das neue Bachelor- und Mastersystem geschafft. Eine neuerliche Herkulesaufgabe! Dank allen, die in stundenlangen Sitzungen Curricula entworfen und fachübergreifend vor sich ständig verändernden Rahmenvorgaben aus MWK und KM abgestimmt haben. Wir haben nun den polyvalenten Fachbachelor und die Wahlmöglichkeit, in den Master of Education zu gehen oder fachwissenschaftlich bis zum MA oder MSc weiter zu studieren. Wir sind überzeugt, aus den Vorgaben etwas Gutes für alle Seiten geschaffen zu haben, wenngleich ich nicht davon ausgehe, dass wir in den nächsten Jahren nicht hier und da nachzusteuern haben werden. Das liegt in der Natur der Sache und sollte uns nicht vom Feiern abhalten. Wenn nur endlich die Sanierung der alten HNO in Bergheim angegangen werden könnte, die die HSE beherbergen wird, – aber wir planen ja erst seit drei Jahren

Die Universität ist geprägt von hoher Internationalität. Diese wird sich nun auch verstärkt in den Studiengängen niederschlagen müssen, da immer mehr junge Menschen ihr Studium mit einem oder mehreren Auslandserfahrungen anreichern wollen. Das darf aber nicht zu unzumutbaren Verlängerungen der Studienzeit oder endlosen Leistungsanerkennungsverfahren führen, es muss planbar und zuverlässig funktionieren und Infrastrukturen müssen hierfür in Heidelberg und im Ausland mit unseren Partneruniversitäten eingerichtet werden. Mit unseren Star Alliances haben wir ein Konzept, das sukzessive Auslandssemester und Externships in die Curricula auf allen Stufen vom Bachelor über den Master bis zu den PhD-Programmen integrieren wird. Damit werden die Curricula internationaler, Doppelabschlüsse erleichtert und die Attraktivität Heidelbergs als Studienort erhöht. Wir bereiten uns so auf den demographischen Wandel und zunehmende Konkurrenz um engagierte, mobile Studierende vor. Diese Umstellungen erfordern eine neue kollektive Anstrengung, die wir aber behutsam und peu à peu erbringen wollen. Hier geht Qualität vor Quantität und wir sagen: „Gut Ding will Weile haben“. Aber bitte nicht allzu viel Weile! Die ersten Erfahrungen sind ermutigend.

Sie sehen, die Universität steht niemals still. Semper Apertus, stets offen sind wir und bleiben wir, ohne Neues droht Stillstand. Semper Apertus geht damit Hand in Hand mit Semper Prorsus, mit einem zuversichtlichen „Stets voran“! In diesem Sinne freue ich mich, dass Sie alle heute mit uns diese Jahresfeier begehen. Zeigt dies doch, dass wir nicht alleine vorangehen, sondern eine lebendige, engagierte akademische Gemeinschaft bilden. Allein erreichen wir nichts, gemeinsam haben wir alle Chancen, die Universität im rauen Wind des wissenschaftlichen Wettbewerbs weiter zu entwickeln, zum Wohle von Forschung und Lehre und für unsere gesellschaftliche Zukunft, wie wir es tun seit 1386!